



Unser Gottesbild

Wie geht es dir? Ich meine, wie geht es dir wirklich? – Die Frage wird ja oft gestellt, und mitunter hat man das Gefühl, dass sie nur eine Floskel ist und die Antwort gar nicht wirklich interessiert. Womöglich hat der Fragende selbst genug Sorgen und verwendet die Frage einfach nur als erweiterten Gruß. Deshalb bleibt unsere Antwort oft ebenso unverbindlich und oberflächlich.

Wie ganz anders ist aber das Interesse Jesu an uns! Du kannst das nicht recht glauben? Du fragst dich, warum es dann so viel Leid auf dieser Welt gibt, wenn sich Jesus so für uns interessiert? Bei manchen Dingen muss man nicht nur zweimal hinschauen, sondern auch noch ein paar „Hindernisse“ aus dem Weg räumen, die die Sicht verstellen. Das könnten z.B. Vorurteile oder auch falsche Vorstellungen sein. Du wirst mich gleich besser verstehen, wenn ich dir von einem Gleichnis berichte, das der Herr Jesus seinen Jüngern erzählt hat ...

Da ist ein Gutsherr, der drei seiner Bediensteten sein Vermögen anvertraut, weil er für längere Zeit ins Ausland geht. Dem einen vertraut er mehr an, dem anderen weniger. Derjenige mit dem geringsten Anteil versucht erst gar nicht, mit dem Geld zu arbeiten, sondern vergräbt es ganz einfach. Nach langer Zeit kommt der Herr wieder zurück und will einen Bericht von seinen Dienern haben, wie sie sein Vermögen verwaltet und möglichst vermehrt haben. Der mit dem kleinsten Anteil hat nichts vorzuweisen. Er entschuldigt sich damit, dass er sich vor seinem Herrn fürchtet, weil er ein harter Mann sei. Er hätte wenigstens das Geld auf die Bank bringen können, damit es Zinsen abwirft, so der Tadel des Herrn. Die Folgen seines Verhaltens hat er natürlich zu spüren bekommen.

Nun, mit dem Gleichnis will Jesus den Menschen etwas verständlich machen. In dieser Erzählung stellt der Gutsherr Gott und seine Angestellten die Menschen dar. Und der ängstliche Typ steht für die Menschen, die offenbar ein ganz falsches Bild von Gott haben (im Matthäus-Evangelium Kap. 25, Verse 14–30 können Sie die ganze Geschichte nachlesen).

Ist uns dieses Bild nicht auch bekannt? „Ein harter Mann“ heißt es im Gleichnis. „Ein Gott, vor dem man sich nur fürchten kann?“ Ganz offen gesagt: Mit so einem Gott möchte ich auch nichts zu tun haben! Da schaue ich lieber, dass ich ihm so gut wie möglich aus dem Weg gehe. Da gibt es die Geschichte von dem Bomberflieger im 2. Weltkrieg. Als er merkt, dass ein Abschuss unausweichlich auf ihn zukommt, nach zwanzig Jahren Fliegerei, betet er: „O Gott, wenn es dich gibt, dann hilf mir bitte jetzt, dass ich das überlebe! Wenn du das tust, verspreche ich dir, dass ich dich auch die nächsten zwanzig Jahre in Ruhe lasse!“

Dieses Bild, das der junge Mann von Gott hat, lässt keinen liebenden Gott erkennen. Durch welche Umstände er auch immer zu dieser Vorstellung gekommen ist, für ihn ist dieser Gott – falls es ihn überhaupt geben soll – jemand, mit dem man besser nichts zu tun hat. Wie ganz anders stellt aber Jesus die Eigenschaften des himmlischen Vaters dar! Er muss es ja schließlich wissen.

Im Johannes-Evangelium, Kap. 3, Vers 16, sagt er dazu: „Gott hat die Menschen so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hergegeben hat, damit alle, die ihm vertrauen, nicht verloren gehen, sondern ewiges Leben haben.“ Wie dieses ewige Leben aussieht und warum Gott „hergegeben“ wurde, darauf möchte ich im nächsten Brief eingehen.